1. Was sind die Hauptprobleme, mit denen sich die James'sche Theorie konfrontiert sieht?

James rückt den phänomenalen Gehalt von Emotionen in das Zentrum seiner Theorie. Er sagt, dass die Wahrnehmung gewisser anregender Dinge unseren Körper verändern und dass das Gefühl dieser Veränderung die eigentliche Emotion sei. Ist jemand also traurig und weint, so ist das Weinen nicht etwa bloßer Ausdruck seiner Emotionen, sondern das Weinen selbst ist konstitutiver Bestandteil der Emotion. Traurig zu heißen ist dann nichts anderes als die Kombination von beispielsweise ‚weinen müssen‘, ‚einen Kloß im Hals spüren‘, ‚eine erhöhte Herzfrequenz haben‘, etc. Folgt man dieser Auffassung von Emotionen, so ergeben sich einige Probleme.

Es ist nicht klar, dass alle Emotionen zwangsläufig auch von der Wahrnehmung körperlicher Veränderungen begleitet werden. Mit ihr lässt sich beispielsweise nicht erklären, dass Menschen mit Rückenmarksverletzungen offenbar ein reichhaltiges emotionales Leben führen können, obwohl sie keine körperlichen Veränderungen spüren. Nun könnte man die Theorie modifizieren, indem man nicht tatsächliche körperliche Veränderungen sondern bereits die jeweiligen Gehirnströme als konstitutiv für Emotionen betrachtet. Aber selbst dann bietet die Theorie keine Erklärung für Emotionen wie etwa Hoffnung, die ohne körperliche Veränderungen auskommen.

Es ist ebenfalls nicht klar, ob die Wahrnehmung körperinterner Veränderungen ausreichend ist, um die jeweiligen Emotionen zu identifizieren. Wenn Emotionen nichts anderes sind als solche Wahrnehmungen, dann müssen diese ausreichend sein, um beispielsweise zwischen Freude und Stolz unterscheiden zu können. Ob dies gelingen kann, ist aufgrund der geringen Unterschiede durchaus bezweifelter. Vertreter dieses Ansatzes müssen bezüglich dieser empirischen Fragestellung also eine optimistische Grundeinstellung haben. Der größte Kritikpunkt an der James'schen Theorie besteht allerdings darin, dass Emotionen nicht nur auf unseren eigenen Körper gerichtet sind, sondern uns vielmehr etwas über Objekte außerhalb unseres Körpers sagen sollen. Mit der James'schen Theorie können wir zwar sagen, dass wir traurig sind - wenn wir die entsprechenden körperlichen Veränderungen spüren -; dass dies aber daran liegt, dass der Film, den wir anschauen, so traurig ist, können wir nicht sagen.

2. Sind Emotionen Wahrnehmung?

Eine weitere Theorie der Emotionen versucht emotionale Erfahrungen auf dem Model von Wahrnehmungserlebnissen zu gründen. Dementsprechend müssen Emotionen verstanden werden als Wahrnehmung von Werten. Angst zu haben ist dann nichts anderes, als eine Gefahr wahrzunehmen, so wie ein visuelles Erlebnis sein kann, einen roten Kreis wahrzunehmen.

Diese Theorie scheint zuerst besonders attraktiv zu sein; trifft sie doch viele intuitive Vorstellungen von Emotionen. Emotionen enthüllen uns eine Welt voller Werte und entsprechend dieser Werte können wir sie identifizieren. Außerdem haben sie eine eigene Phänomenologie, i.e. ‚es fühlt sich‘ ganz besonders ‚an‘, eine Emotion zu haben. Des Weiteren ist es sehr intuitiv, die Beziehung von Emotionen und Werturteilen in Analogie zu der von Wahrnehmungserlebnissen und Wahrnehmungsurteilen zu betrachten. Dementsprechend liefert die Wahrnehmung eines roten Kreises ebenso starke Gründe, ein Urteil wie „dieser Kreis ist rot“ zu machen, wie die Wahrnehmung von Angst Gründe liefert, den vor einem stehenden Löwen als gefährlich zu beurteilen. So etwas wie irrationale Emotionen ließen sich dann analog zu etwa visuellen Illusionen als affektive Illusionen bezeichnen.

Es gibt allerdings auch viele Momente, in denen sich Emotionen und Wahrnehmungen stark voneinander unterscheiden. Zum einen sind Emotionen im Gegensatz zu Wahrnehmungen abhängig von den Überzeugungen, Charaktereigenschaften und auch Stimmungen des Subjekts. Zum anderen würden wir die erlebte Angst vor einer imaginären Spinne als echt empfinden, während wir z.B. bei einer Halluzination in einer Wüste sagen würden, dass wir diese Wasserreflexion am Horizont ‚nicht wirklich‘ sehen. Das wichtigste Argument gegen diese Theorie besteht allerdings darin, dass es bei Emotionen im Gegensatz zu Wahrnehmungen eine Unterscheidung in kognitive Basen und Werteigenschaften gibt. Da Emotionen durch die kognitiven Basen hervorgerufen werden und begründet werden können, lässt sich bei Emotionen auch ganz anders nach dem Grund fragen, warum jemand eine Emotion hat, als man dies von einer bestimmten Wahrnehmung fragen könnte. Tatsächlich scheint die Beschreibung von

Emotionen als Wahrnehmungen nur auf einige Emotionen zu passen und ist hauptsächlich als Analogie zu verstehen.

3. Wie kommt es in Prinz' Theorie dazu, dass körperliche Gefühle Werteigenschaften repräsentieren?

Die Grundannahme in Prinz' Theorie besteht darin, eine Regelmäßigkeit zwischen auftretenden Situationen und den dementsprechenden körperlichen Reaktionen anzunehmen. Sie leiht sich dabei die James'sche Intuition, dass Emotionen in der Wahrnehmung dieser körperlichen Reaktionen bestehen. So wie ein Thermometer etwa aufgrund seiner kausalen Kovariation mit der das Thermometer umgebenden Temperatur eine Repräsentationsfunktion derselben einnimmt, nimmt der Körper in der Theorie die Funktion ein, Werteigenschaften von Objekten zu repräsentieren. Der Körper fungiert dann als Indikator für Werteigenschaften und die Emotion ist vergleichbar mit dem ablesen eines Thermometers.

So wie es bei einem Thermometer allerdings der Fall sein kann, dass es ansteigt, obwohl kein Temperaturunterschied stattfindet - es reagiert auch auf Unterschiede im Luftdruck - bieten Emotionen auch keine absolute Sicherheit bezüglich der den Körper umgebenden Welt. Die kausale Verbindung der Emotionen mit den Elementen in der Umgebung muss das Subjekt selbst herstellen. Nur die Erfahrung des Subjekts mit ähnlichen Situationen und nicht etwa die Emotion selbst geben ihm Auskunft darüber, ob das momentan empfundene Herzklopfen mit dem gefährlichen Löwen oder der zurückgelegten, gerannten Strecke zu tun hat.

[Ich verstehe nicht, in wiefern sich dieser Neo-James'sche Ansatz von seinem ursprünglichen Ansatz unterscheidet. Ich habe das Gefühl, dass die selben Kritikpunkte, die gegen den James'schen Ansatz ins Feld geführt wurden, hier auch wieder greifen. Worin besteht dann die Weiterentwicklung? Der wichtigste Kritikpunkt besteht hier darin, dass man eine Emotion haben kann und gleichzeitig nicht wissen, was diese Emotion ausgelöst hat. Genau mit diesem Phänomen hat man doch schon beim James'schen Ansatz zu kämpfen. Ich verstehe außerdem nicht, worauf das Wasser-/H₂O-Beispiel hinauswill.]

4. Wie lässt sich dieses Kapitel in den Rest des Buches eingliedern?

Die Autoren untersuchten im Kapitel zuvor Theorien, die die Intuition zu ihrem zentralen Punkt machen, dass wir durch unsere Emotionen die Werteigenschaften der Objekte in der Welt erfassen. Dabei stellte sich heraus, dass der phänomenale Gehalt von Emotionen - ihr 'sich anfühlen' - zu kurz kommt. In diesem Kapitel haben sie diese Strategie umgekehrt. Sie untersuchten Theorien, die genau diesen Aspekt von Emotionen sehr ernst nehmen und darauf aufbauen. Allerdings kamen sie zu dem Schluss, dass es auf diese Weise nicht immer möglich ist, über Emotionen ebenfalls zu Werturteilen zu gelangen, da die Intentionalität der Emotionen keinen Aufschluss über die tatsächlichen Werteigenschaften der Objekte der Emotionen geben konnten.